

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 139 (1973)
Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Neue Karten der Schweiz

Touristen und Wanderer aller Art seien zunächst einmal daran erinnert, daß Straßen- und Wanderkarten unseres Landes in regelmäßigen Intervallen nachgeführt werden. Bei Kümmerly & Frey, dem durch seine kartographische Leistungsfähigkeit bekannten Verlag, erscheinen etwa die offizielle Straßenkarte des ACS (1:250000) für den motorisierten Benutzer sowie die Reisen- und Tourenkarte (1:300000), die sich, mit Ortsregister und Postleitzahlenverzeichnis versehen, an alle Touristen und Besucher unseres Landes wendet. Die neueste Ausgabe der TCS-Karte (1:300000) ist auch als Taschenatlas erhältlich und enthält zusätzlich 16 Durchfahrtspläne schweizerischer Städte. Im Anhang finden sich zudem die der Schweiz benachbarten Regionen sowie 8 Durchfahrtspläne europäischer Großstädte.

Doch soll in dieser Anzeige weniger von den landesüblichen als vielmehr von Kartenwerken mit spezieller Thematik die Rede sein. Zu diesen gehört beispielsweise die

Karte der Kulturgüter
Herausgegeben von der Eidgenössischen Landestopographie, Wabern 1970

Die in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Kulturgüterschutz des Eidgenössischen Departements des Innern herausgegebene Karte 1:300000 enthält eine Auswahl wichtiger Denkmäler der Urgeschichte, der Geschichte und der Baukunst auf dem Boden der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein; beigegeben sind 110 Detailpläne von Stadtgebieten und Landesteilen in Maßstäben von 1:10000 bis 1:100000. Wer sich für die schweizerischen Kulturstätten interessiert, dem wird die «Kulturgüterkarte» idealer Wegweiser sein. Er wird vor allem für jene Hinweise danken, die ihn abseits der Heerstraßen des Tourismus zahlreiche verborgene Denkmäler unserer Vergangenheit entdecken lassen, an denen er sonst wohl achtlos vorbeigezogen wäre.

Sozusagen als historischer Kontext zur Kulturgüterkarte vermittelt die

Historische Karte der Schweiz 1:500000
Herausgegeben durch den Geographischen Verlag Kümmerly & Frey, Bern 1972,

einen äußerst willkommenen Überblick über das geschichtliche Wachstum unseres Landes.

Die durch den Berner Historiker und Geographen Georges Grosjean bearbeitete Karte ist die erste allgemein greifbare und billige Dokumentation dieser Art, von rein wissenschaftlichen Zwecken dienenden, aber mittlerweile auch recht selten gewordenen Vorgängern abgesehen. Neben der Handausgabe liegt auch eine Wandkarte im Maßstab 1:250000 vor. Die in kräftigen Farben gestaltete Karte vermittelt auf Distanz ein treffliches Bild der Wachstumschronologie der dreizehnörtigen Eidgenossenschaft mit ihren regierenden Orten, Zugewandten und Gemeinen Herrschaften, bei näherem Zusehen zahlreiche wertvolle Einzelheiten, beispielsweise die Einteilung der einzelnen Orte mit den zugehörigen Amtssitzen, Schlössern, Klöstern und weiteren historischen Stätten. Zwei Nebenkarten stellen die helvetische Republik und die medierte Eidgenossenschaft dar.

Ein fast zwanzigseitiger, zweisprachiger Kommentar dient als vorzüglicher Wegweiser durch das Kartenwerk und bietet zugleich ein wertvolles Kompendium der altschweizerischen Territorial- und Verwaltungsgeschichte.

Zwei weitere Kartenwerke beziehen sich auf die heutige Schweiz. Das eine,

Politische Reisekarte 1:500000
Herausgegeben durch den Geographischen Verlag Kümmerly & Frey, Bern 1972,

vermittelt das politische Kartenbild des schweizerischen Bundesstaates mit den üblichen Details, darunter dem jüngsten Stand des Autobahnbaus (1972). Auf der Rückseite erscheinen, eingerahmt von prächtigen Landschaftsbildern, einige Informationen über die Kantone und außerdem in ansprechender graphischer Gestaltung demographische und wirtschaftliche statistische Angaben über die Eidgenossenschaft, beispielsweise Zusammensetzung der Wohnbevölkerung nach verschiedenen Kriterien, Import und Export, Berufstätige nach Erwerbssektoren, landwirtschaftliche Nutzfläche, Frequenz der Hotel- und Kurbetriebe.

Zusätzliche Angaben über die Wirtschaft unseres Landes vermittelt die

Karte der Schweiz 1:500000
Herausgegeben durch das Art. Institut Orell Füßli AG, Zürich 1971

Eine physische Karte gibt die Wirtschaftsstruktur der Orte nach Landwirtschaft, Industrie und Energieversorgung, Handel und Verwaltung, Fremdenverkehr oder gemischter Wirtschaftsform auf dem Stand 1965 wieder. Auf der Rückseite findet sich eine reine Wirtschaftskarte der Schweiz 1:500000 mit folgenden außerordentlich instruktiven Angaben:

Beschäftigte nach Wirtschaftsgruppen, produktive beziehungsweise unproduktive Gebiete, wichtigste Betriebsarten, wichtige Ferienorte, Anlagen zur Energieerzeugung, Außenhandel (1970), Wohnbevölkerung (1970).

«Die Heimat lieben, heißt sie kennen. Die Heimat kennen, heißt sie lieben.» Nicht zuletzt der Offizier wird im Hinblick auf seine militärischen Dienstleistungen in den verschiedenen Landesgebenden für die angezeigten Kartenwerke mit den leicht zugänglichen und äußerst wertvollen Informationen dankbar sein. Sbr

Waffen und Geräte der sowjetischen Landstreitkräfte

Von Richard F. Arndt. 847 Seiten mit 629 Photos und Zeichnungen sowie 14 Tafeln (DIN A4) in Einstecktasche. 2 Plastik-Ringbücher DIN A5 mit Loseblatt-Ausführung. Walhalla und Praetoria Verlag, Regensburg. 1971.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine aus offenen Quellen zusammengefaßte Darstellung in Wort und Bild des wichtigsten zur Zeit in Gebrauch befindlichen Kriegsmaterials der sowjetischen Landstreitkräfte. Es wurde als erste Auflage 1969 herausgegeben und 1971 durch einen umfangreichen Nachtrag ergänzt. Den 160 in das Werk aufgenommenen Waffen und Geräten liegt der Erkenntnisstand vom Herbst 1970 zu Grunde.

Die Sammlung ist in die Gruppen Handfeuerwaffen, Hand- und Gewehrgranaten, Mörser, Panzerabwehrwaffen, Feld- und Raketenartillerie, Flab, gepanzerte Fahrzeuge, Kraftfahrzeuge, Pionier-Kampfmittel, Überseztmittel und Brückengerät, Pioniermaschi-

nen, Fernmelde- und elektronische Geräte, ABC-Ausrüstung und -Geräte sowie Hubschrauber unterteilt. Jeder Waffe ist neben dem Bildmaterial eine Beschreibung ihrer Funktion, ihrer Erkennungsmerkmale, ihrer derzeitigen Verwendung, eine Beurteilung und eine Vielzahl technischer Daten – alles in deutscher und englischer Sprache – gewidmet. Pro Waffen- und Gerätegruppe befinden sich im Anhang Gesamtübersichten der technischen Daten auf DIN A4-Format. Eine Umrechnungstafel ergänzt die Sammlung.

Es ist erstaunlich, welche Vielfalt von Unterlagen aus offenen Quellen (vornehmlich militärischen Monatszeitschriften aus aller Welt) zusammengestellt werden konnten. In einem Vorwort weist der Autor auf Einschränkungen im Gebrauch hin, insbesondere auf mögliche Differenzen zwischen Angaben aus militärischen Dienstvorschriften und solchen aus dem vorliegenden Werk, wobei die nationalen militärischen Dienstvorschriften als verbindlich bezeichnet werden. Das Buch kann aber für den militärischen Fachmann trotzdem eine wertvolle ergänzende Arbeitsunterlage sein. Es ist beabsichtigt, die Sammlung laufend à jour zu halten. HR

Monographie der k. u. k. österreichisch-ungarischen blanken und Handfeuer-Waffen

Von Anton Dolleczeck. 172 Seiten. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1970.

Seit Jahren hat sich die Akademische Druck- und Verlagsanstalt in Graz zur Aufgabe gestellt, namhafte Waffenbücher der letzten drei Jahrhunderte, die beinahe immer, weil in kleiner Auflage erschienen, vergriffen sind, neu aufzulegen. Zu diesen gehört auch die 1895 in Wien erstmals aufgelegte Monographie Anton Dolleczecks. Sie behandelt neben blanken und Handfeuerwaffen auch die Kriegsmusik, Fahnen und Standarten seit Errichtung des stehenden Heeres in Österreich bis 1895. Als Quellen dienten dem Autor neben schriftlichen Belegen auch die originalen Waffen, welche seit je und bis zum heutigen Tag in reicher Zahl im Heeresmuseum in Wien vorliegen und glücklicherweise alle Kriegswirren überlebt haben. Dolleczeck war Hauptmann im k. u. k. Corps Artillerie-Regiment Nr. 14 und Lehrer an der Artillerie-Kadettenschule sowie Mitglied des Heeresmuseums und damit bestens qualifiziert zur Bearbeitung dieses Waffenbuches. In vier großen Kapiteln wird die Entwicklung der blanken Waffen (Degen, Säbel, Stangenwaffen), der Handfeuerwaffen (Gewehre, Karabiner, Stutzer, Pistolen, Revolver), der Militärmusik (Signalinstrumente, rhythmische und melodische Musikinstrumente, Spiele, Musikbänder, Streiche und Signale) sowie der Fahnen und Standarten in genauer historischer Abfolge dargestellt.

Was dem Werk heute noch wissenschaftlichen Wert verleiht, sind nicht nur die zwanzig Schwarzweißtafeln mit einer Großzahl von Gesamt- und Detailzeichnungen sowie die Tabellen mit den Einführungs- und Abänderungsdaten und den wichtigsten Maßangaben der Waffen, sondern ebenso die unzähligen Hinweise im Text auf Bezugsquellen, Material und technische Details. Der Autor hat sich in seiner ganzen Arbeit nicht nur auf das österreichische Material gestützt, sondern sich bemüht, auch die internationalen Zusammenhänge in der Waffenentwicklung und -produktion auf-

zuzeigen. Ein Waffenhistoriker kann, ohne die Arbeit von Dolleczek zu konsultieren, keine ernsthafte Forschung über den Zeitraum der letzten 300 Jahre betreiben, es sei denn, er wolle selbst nochmals alle Grundlagen, welche in diesem anregenden Buch zusammengetragen sind, selbst aufstöbern. H. Schneider

Wehrgerechtigkeit in der Bundesrepublik Deutschland

Kommissionsbericht der Wehrstrukturkommission an die Bundesregierung. Bonn 1971.

Die von der westdeutschen Bundesregierung eingesetzte, unabhängige Wehrstrukturkommission – ein Kommissionsunterausschuß hat seinerzeit auch die Schweiz besucht – reichte Anfang 1971 dem Bundeskanzler einen umfassenden Spezialbericht zur Frage der Wehrgerechtigkeit ein, der nun gedruckt vorliegt. Die Zielsetzung der Kommissionsarbeit bestand darin, in der Bundesrepublik eine bestmögliche Gleichbehandlung aller Wehrpflichtigen zu gewährleisten und dadurch eine erhöhte Wehrgerechtigkeit zu erreichen, ohne die Einsatzbereitschaft der Bundeswehr und damit die Erfüllung ihrer Bundeswehrverpflichtungen zu erschweren.

Den äußeren Rahmen dieser Arbeiten setzte das Weißbuch vom Jahr 1970, das allerdings der Realisierung einer größeren Wehrgerechtigkeit relativ enge Grenzen setzte. Während heute nur rund 60 % der westdeutschen Wehrpflichtigen zum Grundwehrdienst herangezogen werden, soll dieser Anteil inskünftig auf rund 75 % gesteigert werden, wofür erhöhte finanzielle Mittel erforderlich sein werden. Andererseits soll der Grundwehrdienst auf 16 Monate verkürzt werden, während eine neu zu schaffende «Verfügungsbereitschaft» die Wehrpflichtigen vor ihrem Übertritt in die Reserve vorübergehend aufnehmen soll. Die Bestände der Einsatzverbände sollten erhöht und die Verwendung der Reservistenformationen verbessert werden. Die militärische Ausbildung soll gestrafft und rationalisiert werden, und die materiellen Entschädigungen sollen eine Verbesserung erfahren.

Die Vorschläge der bundesdeutschen Kommission sind auch für uns von Interesse. Während Fragen der Ausbildung, der Organisation und des Dienstbetriebs ungefähr auf der Stufe der bei uns tätig gewesenen Ausbildungskommission liegen, bedeutet das Postulat der Wehrgerechtigkeit ein spezifisch deutsches Problem. Hier geht es in erster Linie darum, die Ungleichheiten in der Behandlung aller Wehrpflichtigen zu beseitigen, die bisher die militärische Arbeit in der Bundesrepublik stark belastet haben. Wir dürfen uns freuen darüber, daß wir dieses Problem – jedenfalls als Grundsatzproblem – nicht kennen, und wir sollten uns heute, wo Bestrebungen bestehen, von der konsequenten Reinheit unserer Wehrpflicht abzuweichen, gut überlegen, was wir tun. Kurz

Kampfflugzeuge 1919 bis 1939

Von Kenneth Munson. 168 Seiten, 80 Seiten mit farbigen Abbildungen. Orell Füßli Verlag, Zürich 1972.

Mit dem soeben erschienenen Band «Kampfflugzeuge 1919 bis 1939» wird in der Reihe «Flugzeuge der Welt in Farbe» eine weitere

Lücke geschlossen. Zusammen mit «Bomber 1919 bis 1939» erhält der Leser eine äußerst interessante Übersicht über die in ihrer Vielseitigkeit faszinierende Epoche der Militärliegerei der Zwischenkriegszeit. Nach 1918 wurden immer bessere, wendigere und leistungsfähigere Flugzeuge hergestellt, und der relativ plumpe Doppeldecker mußte vor dem viel einfacheren Eindecker das Feld räumen. Viele bekannte Fabriken wie Boeing oder Douglas wurden in dieser Zeitspanne gegründet und nutzten bald die Möglichkeiten der Neu- und Weiterentwicklung.

Außer den Kurzangaben auf den Bildseiten bringt der anschließende Textteil des Buches erschöpfende Auskünfte über den historischen Hintergrund und die Entwicklungsgeschichte aller 80 vorgestellten Flugzeugtypen. Der vorliegende Band fügt sich harmonisch in die Reihe der bisher erschienenen elf Bände ein, besitzt er doch alle Vorzüge (zum Beispiel günstiger Preis, saubere Druckqualität), aber auch die kleinen Mängel, wie zum Beispiel das Fehlen der Vorderansicht bei den Flugzeugzeichnungen. F. S.

Riesengeschütze und schwere Brummer einst und jetzt

Von Rudolf Lusar. 196 Seiten, zahlreiche Abbildungen. J. F. Lehmanns Verlag, München 1972.

Rudolf Lusar ist der Verfasser des im Lehmann-Verlag erschienenen Bandes «Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des Zweiten Weltkrieges und ihre Weiterentwicklung», der bereits in sechster Auflage erscheinen konnte. In seiner neuesten Arbeit befaßt er sich mit einem ebenso bemerkenswerten Kapitel der Technikgeschichte. Zunächst wird in einem historischen Rückblick die Entwicklung der «schweren Brummer» vom 14. bis zum 19. Jahrhundert geschildert. Während des 19. Jahrhunderts kam es nicht mehr zum Einsatz schwerster Geschütze. Hingegen erlebten sie im Ersten Weltkrieg ihre Renaissance. Die Konstruktion und der Einsatz der «kurzen Marine-Kanone 14 L/16» («Dicke Berta») und des «Paris-Geschützes» mit einer Reichweite von 130 km sind Höhepunkte in der Geschichte der schwersten Artillerie. Im Zweiten Weltkrieg verdienen das deutsche 21-cm-Geschütz K 12 L/196, das in seiner Konzeption dem Paris-Geschütz entsprach, und das Riesengeschütz «Dora» besondere Beachtung. Richtigerweise hat der Verfasser den hervorragenden Konstruktionen der k. u. k.-Monarchie breiten Raum gewidmet. Besonderes Interesse verdient eine Zusammenstellung über «schwere deutsche Geschütze im Küstenschutz während des Zweiten Weltkrieges». Es zeigt sich hier einmal mehr, daß die Bestückung des vielgepriesenen Atlantikwalls nicht den durch die Propaganda geweckten Vorstellungen entsprach.

Als technisches Nachschlagewerk wird der vorliegende Band sicher wertvolle Dienste leisten können. jz

Schweizer Schlachtfelder. Champs de batailles suisses. Campi di battaglia svizzeri.

Cahiers d'histoire et de prospective militaire 3/1971. Réalisation: Bibliothèque militaire fédérale, Armée et Foyer, Centre d'histoire et de prospective militaire. 93 Seiten. Lausanne 1971.

Im vorliegenden Heft geben verschiedene Autoren einen Abriss der schweizerischen Kriegsgeschichte. Die Auswahl, die nach Angaben der Verfasser keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, umfaßt zunächst die mittelalterlichen Schlachten von Morgarten, Arbedo, Grandson, Murten, Giornico und Dornach. Aus der frühen Neuzeit hat nur die Darstellung der Escalade de Genève Aufnahme gefunden, wogegen dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft breiter Raum gewidmet wird (Grauholz, Neueneck, Pont-de-la-Morge und Pfin). Den Abschluß macht ein Aufsatz über die Vorgänge an der Beresina. Die in verschiedenen Sprachen verfaßten Berichte vermitteln auch dem historisch nicht versicherten Leser einen interessanten Eindruck vom Schlachtverlauf. Die geschichtlichen Einleitungen ermöglichen eine Einordnung der Waffengänge ins damalige Geschehen. Die Darstellungen werden zudem mit Geländeaufnahmen und Lageskizzen ergänzt. Dabei stellt sich allerdings die Frage, ob die dabei verwendeten modernen Signaturen für Verbände nicht ein falsches Bild der altschweizerischen Kriegführung geben.

Ähnlich verhält es sich mit dem Gebrauch der heutigen taktischen Begriffe. Wir bezweifeln ernsthaft, ob man die eidgenössische Kampfarmt bei Morgarten mit dem Ausdruck «aktiv geführte Verteidigung» umschreiben kann (S. 9). Darf man bei den Faktoren für den Sieg bei Giornico von einer «Überlegenheit des territorialen Nachrichtendienstes» sprechen (S. 41)? Die Beispiele ließen sich mühelos erweitern, und wir sind bei der Hauptschwäche des Werkes angelangt. An Hand der aufgeführten Schlachten sollen allgemeine taktische Grundsätze für die heutige Führung herausgearbeitet werden. Dabei entsteht eine Diskrepanz zwischen moderner Terminologie und historischer Wirklichkeit. Wer mit der altschweizerischen Kriegsgeschichte – insbesondere mit deren Problemen bei Führung und Gefechtsdisziplin – etwas vertraut ist, wird diesem Versuch am untauglichen Objekt mit erheblichen Zweifeln gegenüberstehen.

Auch die Auswahl vermag nicht vollumfänglich zu befriedigen. Wenn in diesem Rahmen eine umfassende Darstellung der schweizerischen Waffengänge verständlicherweise nicht zu realisieren ist, so fehlen aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit doch bedeutende Schlachten (Sempach, St. Jakob an der Birs, Marignano, Kappel, Villmergen), wogegen bei der Auseinandersetzung der Eidgenossenschaft mit Frankreich historisch weniger bedeutsame Gefechte Aufnahme gefunden haben.

Gesamthaft gesehen, ist das Bestreben, den historischen Dienst der Armee auszubauen und das geschichtliche Wissen der Offiziere für privaten oder militärischen Gebrauch zu erweitern, sehr erfreulich und begrüßenswert. Allerdings hat der Leser darauf Anspruch, ein den historischen Tatsachen entsprechendes Bild zu bekommen, was im vorliegenden Heft nicht durchgehend gewährleistet ist. ve

Taschenbuch für Artilleristen

Von Oberst W. Speisebecher und Mitarbeitern aus der Artillerieschule. 372 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und Skizzen. Verlagsgesellschaft Wehr und Wissen, Darmstadt 1972.

Es ist eine wahre Freude, sich in diese Neuausgabe des «Taschenbuchs für Artilleristen» (früher «... für Artillerie») zu vertiefen. Der Inhalt hat eine völlige Neubearbeitung erfahren und gibt eine tadellose, gedrängte Darstellung des Stoffes, den wir bei einem jüngeren, gewandten und interessierten Artilleristen voraussetzen. Das Buch richtet sich also naturgemäß an die Artilleristen, aber wird auch durch jeden anderen Offizier, der sich über die Artillerie rasch orientieren möchte, mit Vorteil zur Hand genommen. Es will weder Reglemente ersetzen noch ergänzen, sondern stellt eine gefreute Synthese dar und gibt einen guten Überblick über Probleme und Methoden. Es ist aus der Praxis und für die Praxis geschrieben.

Da wir einzelne Begriffe anders definieren, und teilweise andere Verfahren und Methoden anwenden, gewisses Material auch gar nicht besitzen, wird man zum Überdenken und Vergleichen vieler Einzelfragen angeregt. Das ist gerade für uns sehr wertvoll und kann uns vor unzulässigen Simplifikationen bewahren. Man ist zum Beispiel erstaunt, welche zahlreichen Möglichkeiten und Freiheiten einem deutschen Schießkommandanten offenstehen für die Lösung seiner Feueraufgaben.

To

Partisanen unter uns

Von Horst Günter Tolmein. 199 Seiten. V. Hase & Koehler Verlag, Mainz 1972.

Ungläubigkeit, Beklemmung und Abscheu zugleich, dies sind die emotionalen Reaktionen, die sich nach der Lektüre von Horst Günter Tolmeins Buch über das politische Untergrundleben in der Bundesrepublik beim Leser zuerst einstellen. – Ungläubigkeit, weil es unmöglich scheint, daß in einem modernen europäischen Rechtsstaat politisch und ideologisch nur vordergründig motiviertes Strauchrittertum so weite Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens in Beschlag nehmen kann. – Beklemmung, weil Horst Günter Tolmein mit aller Deutlichkeit die Anfälligkeit der hochtechnisierten Gesellschaften des 20. Jahrhunderts gegenüber terroristischen Anschlägen zeigt. – Abscheu, weil die neuen Agitatoren und Verherrlicher der Gewalt in Sprache und Handlung sich in gar nichts von den Nazi-Schergen des Dritten Reiches unterscheiden.

In einer zweiten, überlegteren Reaktion wird der Leser zum Nachdenken gezwungen. Es mögen ihn zunächst Zweifel an der Stichhaltigkeit der Argumente überkommen, wonach in der Bundesrepublik sich in Friedenszeiten ein so breites Netz von möglichen Umsturzorganisationen gebildet haben soll. Er mag seine Unruhe damit zu dämpfen versuchen, daß er die Ausführungen von Tolmein für übertrieben hält. Die kritische Distanz zum Buch wird dem Leser aber auch die Gefahr bewußt machen, daß durch solche an und für sich nützliche und notwendige Aufklärungsschriften eine Massenhysterie und eine Pauschalisierung von Urteilen über die «Linken» und die «Rechten» erzeugt werden kann. Wenn hinter allem nonkonformen Handeln gleich Subversion vermutet wird, ist der Weg zum Spitzelsystem stalinistischer oder hitlerischer Prägung nicht mehr weit.

An dieser Stelle sind dem Autor einige methodische Mängel vorzuwerfen. Zum einen unterläßt es Tolmein oft, seine Zitate genau zu belegen; zum andern hat er die Möglich-

keit eines klärenden Vor- oder Nachworts, in welchem die faktisch vorhandene Differenziertheit der Untersuchungen auch methodisch niedergelegt wird, nicht benutzt. Zudem vermag auch der allzu sehr auf Sensation getrimmte Stil nicht zu befriedigen.

Das Buch besitzt dennoch seine unbestreitbaren Verdienste. Die historisch interessanten Abrisse über die Tätigkeit von Mielke und Wollweber sowie über die Spionagetätigkeit der DDR bringen zahlreiche neue Aspekte zur Problematik der Staatssicherheit. Dasselbe gilt für die beiden methodisch aufschlußreichen Kapitel über den verdeckten Krieg und über die Verteidigungsmöglichkeiten des Rechtsstaats gegenüber subversiven Aktionen.

Daß Tolmein, den der Verlag übrigens auch biographisch hätte vorstellen dürfen, mit seinen Ausführungen über die weite Verbreitung der Untergrundtätigkeit der «Stadtguerillas» sowie über die faktische Verletzung der «friedlichen Koexistenz» seitens der DDR recht hat, beweisen nicht nur die nach der Niederschrift des Buches erfolgten Bombenattentate der Baader-Meinhof-Gruppe, sondern auch die Worte von SED-Chef Erich Honecker im Zusammenhang mit der Ratifizierung der Ost-Verträge, wonach es «im ideologischen Kampf keine Windstille gibt». «Vielmehr entflammt die Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus auf diesem Felde stärker als je zuvor.»

Urs Schöttli

Im Dienste des Volkes

Von K. A. Merezkow. 460 Seiten, illustriert und mit Karten. Deutscher Militärverlag, (Ost-) Berlin 1972.

Im Deutschen Militärverlag wurden unlängst die Memoiren des Marschalls der Sowjetunion K. A. Merezkow veröffentlicht, in denen der einstige Generalstabschef der Roten Armee (1940) und nachher Armeebefehlshaber über seinen Lebensweg berichtet. Merezkow stammte aus einer Bauernfamilie und wurde während des Bürgerkrieges Soldat. Zwischen den beiden Weltkriegen absolvierte er die Generalstabsakademie, arbeitete im Stab des Moskauer Militärbezirkes und wurde 1932 Stabschef des weißrussischen Militärbezirks. Aus diesen Jahren bringt der Autor interessante Fakten zur Entwicklung von Gefechtsausbildung und Kommandantenschulung in der Roten Armee. Aufschlußreiche Einblicke gewährt er in die Tätigkeit sowjetischer Militärberater in Spanien, wo Merezkow zwischen 1936 und 1938 wirkte. Aus Spanien zurückbeordert, übt der Autor verschiedene hohe militärische Funktionen im Generalstab und in Militärbezirken aus, ehe er als Oberbefehlshaber der 7. Armee am finnisch-sowjetischen Krieg (1939) teilnimmt. Er berichtet hierbei offen über die militärischen Schwierigkeiten der Russen.

Merezkows Angaben über Stärke und politische Moral der Roten Armee am Vorabend des deutsch-sowjetischen Krieges sind sehr interessant. Dasselbe gilt auch für die Verhandlungen Marschall Woroschilows mit den militärischen Vertretern der Westmächte in Moskau im Sommer 1939, an denen Merezkow persönlich teilnahm. Während des gesamten deutsch-sowjetischen Krieges bekleidete der Autor verantwortungsvolle Posten. Er war unter anderem auch Oberbefehlshaber jener Wolchowfront (Heeresgruppe), in deren Rah-

men die zweite Stoßarmee 1942 zum Angriff eingesetzt und danach leichtherzig geopfert wurde. Bekanntlich war der Befehlshaber dieser Armee General A. A. Wlassow, der, in deutsche Gefangenschaft geraten, erbitterter Gegner Stalins wurde und sich bemühte, eine prodeutsche russische Armee aufzustellen. Wlassows Person und Taten (noch in Sowjetuniform) werden bei Merezkow nicht verschwiegen.

1944 führte Merezkow als Frontoberbefehlshaber die Operationen der Roten Armee im Norden der Sowjetunion. Die Waffenstillstandsverhandlungen mit Helsinki und die Gründe, weswegen Finnland einen in der Tat so günstigen Frieden erhielt, werden eingehend beleuchtet. Das Buch schließt mit den Ereignissen im Fernen Osten, wo Merezkow im August 1945 Oberbefehlshaber der ersten Fernostfront (Heeresgruppe) wurde und den Feldzug gegen die japanische Kwantungarmee führte.

Obwohl die politischen Aussagen des Marschalls Merezkow nicht mit unserer Meinung übereinstimmen und auch bei der Beurteilung einzelner militärischer Probleme der dreißiger und vierziger Jahre vielenorts eine ausgesprochene Schwarz-Weiß-Malerei zu beobachten ist, sind die Erinnerungen des heute siebzehnjährigen Merezkow sowohl für die Kriegsgeschichte als auch für die zeitgeschichtlich interessierten Leser nützlich und in mancher Hinsicht wertvoll.

P. Gosztony

Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft

Herausgegeben von C. D. Kernig.

Band IV: Lenin bis Periodisierung,

VIII Seiten und 1160 Spalten.

Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1971.

Der vorliegende vierte Band des Nachschlagewerkes, das auf sechs Bände konzipiert ist, bestätigt wieder einmal die Erwartungen in die Teamarbeit von Wissenschaftlern aus verschiedenen Sachgebieten und Ländern. Diesmal werden insgesamt 52 zentrale Artikel publiziert. Da der Band die wichtigsten Themen der marxistischen Ideologie behandelt – Lenin, Leninismus, Rosa Luxemburg, Mao, Maoismus, Marx, Marxismus, Marxismus-Leninismus, Oktoberrevolution –, könnte man ihn als den Marxismusbänder der Enzyklopädie bezeichnen. Die Stichwörter betreffen nach Umfang der Themenkreise geordnet: Philosophie: Logik, Materialismus, Metaphysik, Möglichkeit und Wirklichkeit, Naturphilosophie, Negation der Negation, Neukantianismus usw.; Begriffe aus den politischen Wissenschaften: Liberalismus, Macht, nationale Bourgeoisie, Nationalismus, Nationalitätenfrage, Nationalsozialismus, Nationalstaat, Oder-Neiße-Linie, Opposition, Panarabismus und Panlawismus, Parlamentarismus, Parteilichkeit usw.; Volkswirtschaft: Lohn, Markt, Neue Ökonomische Politik, Ökonometrie, Ökonomie – Nationalökonomie und politische Ökonomie –; Soziologie: öffentliche Meinung usw.; Geschichte: Mittelalter, Münchener Abkommen, Pariser Kommune, Periodisierung usw.; Naturwissenschaften: Masse und Energie, Mechanismus-Vitalismus, Materie usw.; Militaria: Militarismus usw.; Erziehungswissenschaft: Ökonomie des Bildungswesens, Pädagogik, pädagogische Psychologie usw.; Völkerrecht: Neutralität usw. Diese wenigen ausgewählten Stichwörter sollen darauf aufmerksam machen, daß das Werk ein wichtiges Kompendium für alle ist, die sich mit den

wichtigsten geistigen Problemen unserer Gegenwart befassen wollen. Die Dreiteilung der Analysen wurde konsequent beibehalten; der Stand der westlichen Forschung, die kommunistischen Ansichten und ein kritischer Vergleich erlauben die Darstellung der Meinungen, Standpunkte, Forschungsansätze und Modelle. Die reichen bibliographischen Angaben erleichtern die weitere selbständige Forschung und Information auf allen betreffenden Wissensgebieten. Cs.

Methodik, das Lehren zu lernen

Von Herbert Wanner. 80 Seiten.
Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich
1972.

Herbert Wanner, Verfasser der nicht nur in der Schweiz geschätzten «Ausbildungsmethodik», legt ein Buch vor, das jedem, der Wissen und Können vermitteln will, eine gute Hilfe ist. Klar und übersichtlich gegliedert, belastet es den Leser nicht mit theoretischem Wissen, sondern gibt viele praktische und erprobte Anweisungen, wie zweckmäßig gelehrt werden kann. Es richtet sich an Erzieher, Ausbilder, Lehrer und Lehrmeister und «beschränkt sich bewußt auf die einfachen, der Praxis für jedermann dienenden Grundsätze, Anregungen und Hinweise». Es enthält einfache Grundsätze des Lehrens, Methoden für die theoretische Unterweisung wie für die praktische Fachausbildung und gibt Anleitung für die Schulung des Lehrkaders. Es kann als Lehrbuch wie als Handbuch verwendet werden. Es verrät den Praktiker und dient daher dem Praktiker. Es kann nicht verleugnen, daß die Erfahrungen des Autors aus dem Bereiche der militärischen Ausbildung stammen. Aber dieser Umstand dürfte das Buch gerade als Hilfe des Offiziers und Unteroffiziers besonders geeignet machen, etwa als Anleitung bei der WK-Vorbereitung, die wenig Lesezeit erfordert, oder als Handbuch in der Kartentasche zur täglichen Vorbereitung der Arbeit des nächsten Tages. Wenn jeder, der in der Armee etwas zu instruieren hat, sich an die Anweisungen dieses Büchleins hielte, wäre schon viel gewonnen. Auch den Ausbildnern des Zivilschutzes ist es in gleicher Weise zu empfehlen. Br.

Bismarcks Konflikt mit der Schweiz

Der Wohlgemuth-Handel von 1889.
Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen.
Von Hansjörg Renk. 432 Seiten. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 125.
Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel
und Stuttgart 1972.

Eine aufsehenerregende Affäre in den Beziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz zur Bismarckzeit bildet der sogenannte «Wohlgemuth-Handel» von 1889 – eine am Ende einer mehr als zehnjährigen Entwicklung stehende offene Konfrontation beidseitig aufgestauter Gefühle des Mißtrauens und der Feindschaft, welche sich insbesondere nach dem Erlaß des deutschen Sozialistengesetzes (1878) entwickelt hatte, als die Schweiz zum Zufluchtsort der deutschen Sozialdemokratie geworden war.

Die am Ostersonntag 1889 durch die aargauische Kantonspolizei in Rheinfelden erfolgte Verhaftung des mit der Überwachung der Sozialdemokraten im Elsaß und der benachbarten Schweiz beauftragten kaiserlichen Polizeinspektors Wohlgemuth anläßlich einer Zusam-

menkunft mit einem in Basel wohnhaften deutschen Sozialisten, den er als Spitzel gewonnen zu haben glaubte, führte nach der zehn Tage später verfügten Ausweisung des Inspektors zu einer Krise in den deutsch-schweizerischen Beziehungen, in deren Verlauf Bismarck in einer Note an den Bundesrat die schweizerische Neutralität in Frage stellte und Rußland und Österreich zu einer gemeinsamen Demarche «gegenüber den (wie er behauptete, von Sozialisten und Anarchisten) in der Schweiz vorbereiteten politischen Mord- und Umsturzbewegungen» bewog.

Obwohl der Konflikt verschiedener günstiger Umstände halber «nur» Grenzmaßnahmen und die Kündigung des deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrages zur Folge hatte, zeigten die Ereignisse immerhin, welche Gefahren eine «großzügige Handhabung des Asylrechts und der Pressefreiheit der Emigranten» für die Schweiz mit sich brachte. Dies bewirkte, daß man nebst einer erneuten gedanklichen Auseinandersetzung mit der Neutralität und ihren Verpflichtungen, die zu einer Klärung und Festigung des Neutralitätsbegriffs führte, auch die gesetzgeberischen Konsequenzen zog, die mit der Wiederherstellung der Bundesanwaltschaft (sie hatte schon von 1850 bis 1856 bestanden) und dem damit verbundenen Ausbau der Fremdenpolizei vollzogen wurden, was einen weiteren Beitrag zur Stärkung der Bundesgewalt bedeutete.

Die von Hansjörg Renk in seiner 432 Seiten umfassenden Dissertation vorgelegte klar gegliederte, mit einer interessanten Vorgeschichte bereicherte neueste Darstellung dieses «Testfalls unserer Neutralität und Asylpolitik» dürfte den Schlußstrich unter die bisherige Diskussion um die wesentlichsten Aspekte dieses Konflikts ziehen. Einmal hat Renk, der das Hauptgewicht auf die Auswertung der diplomatischen Quellen legte, diese aller Wahrscheinlichkeit nach in ihrer Gesamtheit beigebracht und vollständig ausgeschöpft. Ebenso ist es ihm dank dem Bezug der wichtigsten Memoirenwerke, Briefwechsel und Tagebücher gelungen, die persönlichen Aspekte des Falls zu verfolgen und auf Grund von Pressestimmen auch die Stimmungen aufzuzeigen, die zu dieser kritischen Zeit bei beiden Bevölkerungen und den Behörden herrschten. Ra.

Heigls Taschenbuch der Tanks

Teil III: Der Panzerkampf.
Von G.P. Zezschwitz. 336 Seiten.
Neuaufgabe 1971. Verlag J.F. Lehmanns,
München 1971.

Ohne die deutsche Panzerwaffe wäre der Blitzfeldzug 1940 in Frankreich nicht möglich gewesen – und ohne die Verblendung des französischen Oberkommandos auch nicht! Wie in Polen, so huldigte man auch in Frankreich noch immer der Idee der linearen Verteidigung. Panzer wurden noch immer als Unterstützungswaffen der Infanterie eingesetzt, obwohl die Tanks des Ersten Weltkrieges die Königin des Schlachtfeldes bereits in die Gräben gezwungen hatten.

Im Jahre 1937, anläßlich großer Wehrmachtmanöver, kommandierte Generalmajor Guderian einen zusammengefaßten Panzerangriff von nicht weniger als 800 Panzerkampfwagen; die Franzosen hätten wohlweislich auf die langjährigen Forderungen von General Estienne und Oberst de Gaulle gehört, die den Aufbau

operativer Panzerverbände verlangten. Ein Jahr später erschien das 1971 neu aufgelegte Heigls Taschenbuch der Tanks, Teil III. Bereits 1938 hätte darin jedermann nachlesen können, welches die Einsatzdoktrin der deutschen Panzerwaffe war:

«Ihre Eigenart (nämlich der Panzertruppe) verbietet die Fesselung an Reiterei oder Fußtruppen. Die Staaten, in denen es trotzdem geschieht, verzichten bewußt oder unbewußt auf den bereits erzielten Fortschritt, indem sie Geschwindigkeit und Beweglichkeit der neuen Waffe auf den taktischen und operativen Tachometer der bisherigen Armeen einstellen. In freibeweglicher und etappenloser Gestalt ist aber eine Panzertruppe die große Entscheidungskelle in der Hand des Feldherrn und Führers, die er blitzschnell und unabwendbar wirken lassen kann.» (S. 1)

Im vorliegenden Taschenbuch findet der Leser sämtliche Panzerentsätze des Ersten Weltkrieges hervorragend dargestellt mit unzähligen Skizzen und Abbildungen. Aus jedem Einsatz werden technische und taktische Lehren gezogen, die dann schließlich zur operativen Einsatzdoktrin führen. Der Nachdruck der Originalausgabe von 1938 ist mehr als eine Reminiscenz; wir haben ein militärgeschichtlich bedeutsames Dokument vor uns. Ruedi Steiger

Das Verhältnis der Schweiz zu den Vereinten Nationen

Von Hans Haug. Schriftenreihe der Schweizerischen Gesellschaft für Außenpolitik; Band 1; 224 Seiten. Verlag Paul Haupt, Bern 1972.

Am 16. Juni 1969 hat der Bundesrat der Bundesversammlung einen grundlegenden Bericht über das Verhältnis der Schweiz zu den Vereinten Nationen erstattet, den er am 17. November 1971 mit einem Zusatzbericht über das Verhältnis zu den Spezialorganisationen der UNO ergänzt hat. Mit der heute vorliegenden Publikation möchte die Schweizerische Gesellschaft für Außenpolitik der interessierten Öffentlichkeit unseres Landes die offizielle Verlautbarung in geraffter und mit Kommentaren ergänzter Form zugänglich machen.

Die von Professor Hans Haug besorgte Bearbeitung enthält neben den Texten des Bundesrates auch Darlegungen über die Satzungen der Vereinten Nationen und das Neutralitätsrecht sowie eine Zusammenfassung der Parlamentsdebatte vom Herbst 1969 und Hinweise auf Meinungsäußerungen, die in der schweizerischen Presse erschienen sind. Außerdem enthält die Schrift die Stellungnahme der Herausgebergesellschaft zu den Erklärungen des Bundesrates sowie in ihrem Anhang einige wichtige Dokumente, wie den Wortlaut der Satzungen der Vereinten Nationen, das Statut des Internationalen Gerichtshofs und die beiden UNO-Abkommen von 1966 über die Menschenrechte. Die von Haug in die großen Zusammenhänge gestellten und kommentierten Dokumente vermitteln den nötigen Wissensstoff zur Beurteilung der UNO-Frage, die sich uns früher oder später stellen wird. Als Grundlage für die bevorstehenden Auseinandersetzungen ist die Schrift sicher nützlich. Bei allem Bemühen, ihren befürwortenden Standpunkt zu untermauern, vermag sie jedoch die ernst zu nehmenden Bedenken gegen einen baldigen schweizerischen Beitritt zur Weltorganisation nur teilweise zu zerstreuen. Diese liegen in der Sache selbst begründet. Kurz